

## Englands Friedensbedingungen.

Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der lange geplanten und nun auf Frankreichs inständiges Willen eingeleiteten englischen Offensive befaßt sich die englische Presse wieder einmal mit den Friedensbedingungen. Aus der Fülle der Artikel hat der Mailänder „Corriere della Sera“ einen aus der Feder William Steeds herausgegriffen und veröffentlicht, offenbar weil gerade diese Ausführungen sich mit den Anschauungen des Mailänder Heftblattes decken.

In dem Artikel wird u. a. ausgeführt, der Krieg habe seinerzeit den Viererband unvorbereitet getroffen. Um so mehr müsse dafür gesorgt werden, daß dies beim künftigen Friedensschluß nicht auch der Fall sei. Steed stellt dann die hauptsächlichsten Punkte zusammen, die für die Verbündeten als Bedingungen für den Friedensschluß gelten sollen. Die erste Bedingung sei natürlich, daß die Verbündeten einen derartig vollständigen Sieg davontragen, um ihren Gegnern den Frieden diktieren zu können, denn ein unvollständiger Friede wäre nichts anderes als das Vorpiel zu einer Periode neuer Kriegshandlungen und noch grausamerer Kämpfe. Das Friedensprogramm, das von den Verbündeten aufgestellt werden sollte, umfaßt nach Steed folgende Forderungen:

Wiederherstellung von Elsaß-Lothringen an Frankreich; Neubegrenzung des belgischen Gebietes mit Rücksicht auf die Interessen der nationalen Verteidigung des Landes; Schaffung eines großslawischen Reiches, eines selbständigen Polens unter russischer Oberhoheit, eines selbständigen Böhmens einschließlich Mährens und der slowakischen Gebiete Nordwest-Ungarns, Zuteilung der rumänischen Gebiete in Ungarn und in der Bukowina an Rumänien; freie Schifffahrt im Bosporus und in den Dardanellen nach der Abtretung Konstantinopels an Rußland, endlich Beseitigung der Einheit Italiens durch Angliederung aller italienischen Gebiete im Trentino, in den Kärntner Alpen und an der Küste von Triest und Sicherung der Seeherrschaft Italiens in der Adria durch Zuteilung von Pola, von Bissa und von Balona an den italienischen Staat. Bis zur Zahlung der Kriegsschuldung durch die Zentralmächte sollte nach Steed die Handelsblockade fortbauern, und während dieser Zeit sollte es die verbündete Flotte nicht zulassen, daß Schiffe unter deutscher oder österreichischer Flagge frei auf dem Meere verkehren dürfen. Für die Zahlung der Kriegsschuldung müßten dann noch weitere Sicherheiten, wie die Besetzung einzelner Landstriche usw., geschaffen werden.

Herr Steed, der Verfasser dieses über und außerhalb aller Wirklichkeit schwebenden Artikels, ist Redakteur der „Londoner Times“, jenes Blattes, das den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, der englischen Diplomatie durch seine Denkschriften den Rücken gestützt zu haben. Steed vertritt kein Winkelblatt, seine Artikel bringen zu Hunderttausenden von Lesern, kommen in die ganze Welt. Sie lassen es immer klarer erscheinen, was im Gegensatz zu Deutschland, das einen dauernden Frieden erkämpfen will, den die Nationen in Sicherheit und Freiheit genießen sollen, seine Gegner wollen. Sie wollen Deutschland vernichten, politisch, militärisch und wirtschaftlich. Man kann ganz absehen von den in der feindlichen Presse entfalteten Verschwörungspänen und von dem nicht nur in den Zeitungen angekündigten, sondern auch von den feindlichen Regierungen geförderten künftigen Wirtschaftskriege, man halte sich nur an die vom deutschen Reichskanzler erwähnte Äußerung des englischen Ministerpräsidenten von der Notwendigkeit der Zerstörung der militärischen Macht Preußens, eine Äußerung, die bekanntlich in Paris und Petersburg vollen Widerhall gefunden hat. Wenn die Staatsmänner der feindlichen Länder nur die militärische Kraft Preußen-Deutschlands zerstören wollen, so sagen sie damit genau das, was die Mimes im zweiten Akte von Wagners „Siegfried“ zu dem Helken des Musikdramas: „Ich will dir ja nur den Kopf abhauen“. Denn daß die Zerstörung der militärischen Kraft Deutschlands die Vernichtung des Reiches be-

deuten würde, mag von englischen Sophisten bestritten werden, ein ehrlicher Mensch kann es nicht bestreiten.

Die Vergewaltigung Griechenlands durch England und Frankreich zeigt, wohin es mit Deutschland kommen würde, wenn die englische Friedensforderung sich verwirklichte. Tatsächlich also wollen Deutschlands Gegner die Vernichtung des Deutschen Reiches, während Deutschland die Großmachtsstellung Frankreichs, Rußlands und Englands unangefastet lassen will. Haben doch selbst russische Blätter im September 1915 erklärt, daß Rußlands Machtstellung nicht beeinträchtigt würde, wenn die Fremdböller (Balten, Polen usw.) am Westrande des Niesenreiches von Rußland abgetrennt würden.

Steeds Artikel beweist, was wir von unseren Gegnern zu erwarten gehabt hätten, wenn ihnen der Sieg im Weltkriege beschieden gewesen wäre. Die Neutralen werden immer klarer erkennen, um welche Ziele auf beiden Seiten gekämpft wird.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die Toten der Stageraf-Schlacht.

Bis jetzt sind über 150 Opfer der Stageraf-Schlacht an der schwedischen Küste eingebracht und 50 in der Gegend von Fredrikstad-Lönsberg, sowie viele in den letzten Tagen an der Südküste entlang bis Fletkefjord—Gersund—Mandal gefundene Leiche feierlich begraben worden. Die Teilnahme der Bevölkerung war groß.

### Verdun „darf nicht fallen“.

In der Pariser „Humanité“ vom 27. Juni schreibt Pierre Renaudel: „Die Schlacht bei Verdun darf nicht mit der Einnahme der Stadt enden, in der sich der ganze Heroismus eines Volkes konzentriert hat, das für seine und der anderen Freiheit kämpft. Verdun ist ein Symbol. Selbst wenn es jetzt keine strategische Bedeutung mehr besitzt, ist hier der Punkt, wo die Moral der Deutschen zu Falle kommen wird. Verdun kann nicht fallen. Der Geist des freien Frankreichs schützt es hindurch durch die heroische Seele seiner Verteidiger.“

### Dänische Schwarzzeher.

Mit dem Angriff der Engländer auf der Westfront, so schreibt das Kopenhagener Blatt „Politiken“, hat der Krieg einen Punkt erreicht, der hoffentlich den Höhepunkt darstellt. So ungeheure Massen an Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und Osten gleichzeitig angelegt werden, hat der Krieg bisher nicht gekannt. Es ist eine große Anspannung, die entweder Sieg oder Klärung des Erkenntnisses bringen muß, daß der Sieg nach irgendeiner Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in verzweifelnder Machtentfaltung, und nach den Kämpfen der nächsten Monate kommt sicher ein Augenblick, durch den der zukünftige Friedensvermittler endlich die Aussicht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte gebrochen und geschwächt. Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser Weltteil wahrscheinlich vollständig entmarkt und verödet sein, außerstande zu einem inneren Wiederaufbau, der allein uns über die Folgen des Krieges hinwegbringen kann.

### Eine halbe Million russischer Verluste.

Aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier wird gemeldet: Gefangenenbefragungen, aufgegriffene Meldungen und sonstiges Material ermöglichen nunmehr ein annäherndes Bild über die russischen Verluste während der letzten Offensive. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß hinter der Front für jeden Truppenteil 50—75 % des Standes an Ersttruppen bereitgestellt waren. Alle verlässlichen Angaben stimmen darin überein, daß die bei der russischen Feldartillerie bereitgestellten, bis zu dreiviertel des Kampfstandes betragenden Ersatzgruppen zur Wiedergewinnung der vollen Krieges-

stärke nicht mehr ausreichen. Es muß aus den Ersatzkörpern neues Kanonensfutter herangeholt werden. Das russische Südmilitärkorps in einem Kriegsmonat kaum weniger als 500 000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

### Die Serben wieder an der Front.

Nach Berichten aus Saloniki hat die Heeresleitung der Verbündeten beschlossen, die Serben an der früheren serbisch-griechischen Grenze aufzustellen. Die serbischen Truppen haben, nach der „Grazzer Tagespost“ die Garinon in Lebin in Besitz genommen und die dort befindlichen Kanadier abgelöst, die nach Kavalla vorgeschoben wurden. Dieser Entschluß, die Serben in die erste Frontlinie zu senden, erregt in französischen Kreisen wegen der Unzuverlässigkeit der Serben großes Bedenken.

## Russische Krisis.

15 000 Offiziere gefallen.

Alle russischen Blätter besprechen mit Sorge die großen Blutopfer, welche das russische Offizierskorps in den letzten Wochen zahlen mußte. Mehr als 15 000 Offiziere sind auf dem Schlachtfelde geblieben. 8 Regimenter sind völlig von Offizieren verwaist und mehr als 100 Regimenter bürden mehr als 50% ihres Offizierbestandes ein. Diese Tatsachen, die schon zum Teil in unserer Presse bekannt geworden sind, machen in Rußland darum so großes Aufsehen, weil derartig hohe Offiziersverluste im russischen Heere bisher eine unbekanntere Erscheinung waren, wenn sie nicht durch besondere Umstände bedingt waren. Der russische Offizier hält sich gern, das ist durch Aussagen der Gefangenen bekannt geworden, hinter der Feuerlinie zurück und scheidet nur Unteroffiziere und Mannschaften in großer Zahl ins Treffen. Woher kam nun diese neue Erscheinung?

General Brusilow, der russische Oberkommandierende, hatte mehrfach die eigenartige Tatsache, daß die russischen Offiziere stets hinter der Front zu finden seien, mit Unwillen festgestellt und in einem sehr scharfen Erlaß darauf hingewiesen, daß die Offiziere zu ihren Mannschaften gehörten, da sonst an ein erfolgreiches Vorgehen nicht gedacht werden könne. Sein Erlaß richtete sich nicht nur an die Leutnants und Hauptleute, sondern auch an die Regimentskommandeure, die stets soweit hinter der Front waren, daß sie jeden Zusammenhang mit ihren Regimentern verloren hatten. Bei der neuen Offensive wurde darum allgemein darauf streng geachtet, daß die Offiziere bei ihren Truppenteilen weilten und mit ihnen zusammen vorgingen. Es wurde auch mehrfach berichtet, daß die Offiziere ihre Truppen mit Magazinen zum Angriff antrieben und den Vorstoß im schärfsten Sperrfeuer mit Revolver und Knute erzwingen.

So ist es nicht verwunderlich, daß die Offiziersnot in Rußland den höchsten Grad erreicht hat, und daß schon die Studentensoldatengänge 1899 und 1898, also blutjunge Menschen, als Führer ausgebildet und an die Front geschickt werden mußten. Die große Krisis, die nach den Klagen aller russischen Zeitungen dem russischen Heere wegen des ungeheuren Offiziersmangels droht, ist naturgemäß nicht allein auf die Verluste der letzten Wochen zurückzuführen, sondern hat auch großenteils ihre Ursache in den früheren Offiziersverlusten, die jetzt mit Mühe und Not ein wenig ausgeglichen worden waren. Die Wiederholung der Verluste kann aber das russische Heer nur sehr schlecht vertragen. Die schwersten Schläge hatte das russische Heer in den Schlachten in Masuren und bei Tannenberg erlitten. Die Ursache liegt auch hier nicht in dem schneidigen Vormarsch gegen die Offiziere, sondern ist anderer Natur.

Nach russischen Berichten hat die Winter Schlacht in Masuren dem russischen Heere einen Verlust von fast 3000 Offizieren gebracht, von denen mehr als 1500 schwer verwundet wurden, während der Rest als vermißt, tot oder gefangen genommen gemeldet wurde. Man kann somit sagen, daß fast das gesamte Offizierskorps der russischen 10. Armee in der Winter Schlacht in Masuren aufgerieben wurde. Der Grund

über diese bemerkenswerte Erscheinung darin zu suchen, daß das russische Heer in der Winter Schlacht eingekreist worden war und fast völlig vernichtet wurde. Bei der Anlage der Schlacht gelang es bekanntlich nur sehr geringen Truppen, unseren Soldaten zu entgehen, zumal eine heftige Verfolgung eingeleitet wurde. Die Offiziersverluste in den Schlachten bei Tannenberg und bei den Masurenschen Seen haben einen ähnlichen Umfang angenommen. Auch diese beiden Schlachten verursachten dem russischen Heere nach russischen Zeitungsmeldungen Verluste von mehr als 5000 Offizieren.

Damals sah sich der Zar veranlaßt, in einer Ansprache an die ins Feld ausrückenden Kadetten darauf hinzuweisen, daß sie sich möglichst schnell sollten, da das russische Heer Offiziere dringend nötig habe. Die großen Offiziersverluste im August und September 1914 hatten in russischen Oberkommando geradezu eine Panik hervorgerufen, da der Ersatz für so bedeutende Abgänge nicht so schnell zu beschaffen war. Der in mühseliger, monatelanger Arbeit beschaffte Ersatz ist nun zum großen Teil wieder vernichtet.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Dem Prinzen Adalbert von Preußen, dem dritteljüngsten Sohne unseres Kaiserpaars, ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

\* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über Gräben, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Festsetzung der Ortslöhne, und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Krankenversicherung bei Erntearbeiten.

### Österreich-Ungarn.

\* In Wien fand ein gemeinsamer Ministerrat über wirtschaftliche Angelegenheiten, welche mit dem Kriege zusammenhängen, statt. An den Beratungen nahmen beide Ministerpräsidenten, der k. u. k. Kriegsminister, beide Handelsminister und beide Finanzminister teil.

### England.

\* Holländische Blätter zufolge veranlaßt die englische Regierung augenblicklich mit Vertretern der neutralen Länder wegen der Einstellung jealicher Ausfuhr in die Länder der Mittelmächte. Die Neutralen sollen dadurch entschädigt werden, daß England die Ernte und Ausfuhrwaren der Neutralen für sich und seine Verbündeten ankauft. Die Neutralen müssen sich aber verpflichten, die Waren mit eigenen Schiffen nach England und Frankreich zu liefern und auf der Rückfahrt englische Güter mitzunehmen. Falls die Neutralen auf die englischen Bedingungen nicht eingehen wollen, werden ihnen Repressivmaßnahmen angedroht.

### Schweiz.

\* In einer Botsprechung der innerpolitischen Lage Deutschlands beschäftigt sich die Zeitung „Le Genevois“ mit der Beurteilung des Abgeordneten Liebknecht, wobei das Blatt zu der folgenden Kritik kommt: In keinem der kriegführenden Staaten dürfte so bald ein Urteil gefällt werden, das so mild ausfallen würde wie das gegen den genössischen Liebknecht. Gegenüber allen den Gerüchten, daß die Einfuhr von Kohlen aus Deutschland land eingestellt sei, stellen die „Basler Nachrichten“ fest, daß die Kohleneinfuhr ihren ungehinderten Fortgang nimmt.

### Balkanstaaten.

\* Auf Drängen des Viererbandes entschlossen, die griechische Regierung bereits bis zum 18. Juli durchzuführen. Im ganzen Bande veranlassen die heimkehrenden Krieger Anstalten die heimkehrenden Krieger einzulassen. In zahlreichen Städten sollen Vereinigungen Entlassener gebildet werden, wodurch diese miteinander in Verbindung treten und die Wirkung der Abklärung abgeklärt werden. Den Entlassenen soll von Offizieren empfohlen werden, bei den Neuwahlen gegen die benizelistischen Kandidaten zu stimmen.

## Hexengold.

18] Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Wie? Hat Frau von Sterned die Absicht, eine solche Stellung anzunehmen?“  
„Nebenfalls weiß ich, daß ihre Vermögensverhältnisse sie dazu nötigen. Sie hat alles verloren und wäre in der bedrängtesten Lage, wenn ihr Neffe, der sie zärtlich liebt, seine schmale Rente nicht mit ihr teilt. Aber für die Dauer geht das nicht an, und Frau von Sterned sucht schon eine ganze Weile nach einer passenden Stellung. Bis jetzt hat sie noch nichts gefunden, und als ich nun hörte, daß gnädige Kontesse eine solche Dame suchen, da dachte ich an meine frühere Herrin. Sie wäre gewiß sehr geeignet für einen solchen Posten, denn sie ist eine sehr kluge und fetne Dame. Da hab ich mir nun gedacht, ich könnte vielleicht gnädiger Kontesse und Frau von Sterned zugleich helfen.“

„Das ist ja ein prächtiger Zufall, Johanne, rief sie lebhaft. Sie sind wirklich ein gutes und kluges Mädchen. Das läßt sich erwägen. Wie alt ist Frau von Sterned?“

„Ich denke vierzig bis fünfundsiebzig Jahre, genau kann ich es nicht sagen.“

„Und sie ist Witwe?“

„Ja, Herr von Sterned lebte schon nicht mehr, als ich zu ihr kam.“

„Hat sie Kinder?“

„Nein, nur einen früh verwaisten Neffen, den sie an Kindes statt zu sich nahm. Er ist der Sohn einer Schwester des Herrn von

Sterned und wird wohl schon oder bald dreißig Jahre alt sein. Er studiert in Berlin. Ich glaube, sonst hat sie keine Verwandten.“

„Also sie ist im Grunde ganz frei und unabhängig?“

„Gewiß.“

„Sie würde somit wohl schnell hierher kommen können? Ich müßte sie sehr bald erwarten dürfen.“

„Ich glaube, Frau von Sterned könnte sofort eintreffen.“

Jutta sah nachdenklich vor sich hin. Nach einer Weile fragte sie weiter: „Ist Frau von Sterned eine sympathische Erscheinung?“

„Ja, sie ist noch immer eine stattliche Dame.“

„Blond oder brünett?“

„Sie hat schwarzes Haar und dunkle Augen und sehr weißen, zarten Teint mit nur wenig Falten im Gesicht.“

Jutta richtete sich entschlossen auf.

„Gut, geben Sie mir die Adresse der Dame. — Ich werde an sie schreiben. Ihre Treue und Anhänglichkeit spricht zu Ihren Gunsten.“

Johanne nickte.

„Gnädige Kontesse sind sehr gütig.“

„Hier, Johanne, das nehmen Sie zur Be-

lohnung.“

Die Jose wurde dunkelrot und lächelte ihrer Herrin die Hand, Tränen in den Augen. Jutta wehrte ihren Dank ab. „Gehen Sie jetzt, Johanne, ich will sogleich schreiben.“

Die Jose blieb draußen vor der Tür stehen und drückte die Hände vor die Augen.

„Lieber Gott, hilf nun, daß es kein Unglück gibt! Mir ist so bange. Wenn es nur meiner Kontesse zum Glück ausfällt, daß Frau von Sterned hierher kommt.“

Sie ging in ihr Zimmer, zog den Brief hervor, den sie am Morgen von Frau von Sterned erhalten, und las ihn noch einmal durch, um zu erkennen, ob sie alles richtig gemacht. Der Brief enthielt eine genaue Instruktion, was Johanne ihrer jungen Herrin sagen sollte, damit sie Frau von Sterned engagiere. Sie überlegte sich, daß sie sich genau an die Vorschrift gehalten. Dann verbrannte sie den Brief.

Der Jose war ihr unheimliches Lächeln schon lange sehr unbehaglich geworden. Am liebsten hätte sie keine Verichte mehr an Frau von Sterned geschickt. Aber sie fürchtete ihren Zorn — und dann lockte sie auch die Be-

lohnung.

Frau von Sterned versicherte immer wieder, alles geschähe nur, um Kontesse Jutta vor heimlichen Feinden zu beschützen, und im letzten Briefe schrieb sie, Johanne werde ihres geheimen Dienstes entlassen sein, sobald Frau von Sterned als Gesellschaftsdame der Kontesse enacaiert sei. Dann würde sie ihre Belohnung

erhalten und könne abreisen, um sich mit ihrem Bräutigam zu vereinen.

Trotz dieser Versicherung war Johanne sehr niedergedrückt. Sie wünschte sehnlichst, Ravenna verlassen zu dürfen. —

Jutta hatte Frau von Sterned kurz entschlossen gefragt, ob sie zu ihr kommen wolle. Am nächsten Tage fuhr sie nach Gerlachshausen, um mit Tante Anna die Angelegenheit zu besprechen. Auch diese kluge Frau ließ nichts Befremdliches in dem Angebot. Nebenfalls war es ein sehr günstiger Zufall, denn die Fürsprache konnte man schon gelten lassen, wenn die Diensthöfen pflegen ihre Herrschaften meist sehr genau zu kennen und zu kritisieren.

Ob, der bald nach Juttas Ankunft heimkehrte und sie erfreut begrüßte, war viel zu sehr in ihrem Anblick vertieft, als daß er sonderlich gehört hätte, was die Damen verhandelt. Zwischen ihm und Jutta herrschte jetzt ein eigenartlicher Ton, eine taftende Unsicherheit und ein unruhiger Wechsel zwischen Gütigkeit und hervorbrechender Herlichkeit.

Die Zurechtweisung seiner Mutter hatte die wieder Hoffnung gemacht. Aber das ihm zur Trauerzeit bedingte Warten wurde ihm zur Qual. Immer sehnsüchtiger verlangte er nach dem, Jutta eine Weichte abzulegen und sie zu belächeln, wie unaussprechlich lieb er sie habe. —

Frau von Sterned antwortete ungeschwätend und erklärte sich in der liebendsten Weise bereit, die sich darbietende Stellung anzunehmen. Einige Briefe wurden noch gewechselt und dann der Termin der Ankunft festgesetzt.